25:25

Ein Chinese auf Evangelisationspfaden

Ein Tagebuch

übersetzt
von Missionar J. A. Kunze

Ein Chinese auf Evangelisationspfaden

Aus dem Chinesischen übersetzt von Missionar
J. A. Kunze
Mit Vorwort von Missionsdirektor
S. Knak

Buchhandlung der
Berliner Evangelischen Missionsgesellschaft
Berlin NO 43, Georgenkirchstraße 70
1922

Digitized by the Internet Archive
in 2025 with funding from
Graduate Theological Union

https://archive.org/details/graduatetheologi00skna

Zur Einführung.

Die Hoffnung der Mission sind die eingeborenen Gehilfen. In gewissem Sinn sind sie der Maßstab des Erfolges, denn die werdende chinesische Kirche ist ohne ihre Mitarbeit nicht denkbar. An ihrem Beispiel läßt sich am besten erkennen, wie und wieweit das Evangelium von den chinesischen Christen verstanden wird und wieweit es bei ihnen wirklich zu einer Nachfolge des Herrn Jesu gekommen ist.

Auf diesen Blättern ist ohne Kürzung das Tagebuch eines Evangelisten aus dem Stationsbezirk Kiautschou wiedergegeben. Die Berliner Mission unterscheidet auf ihrem chinesischen Arbeitsfelde Pastoren, Katecheten, Evangelisten und Hilfsevangelisten. Die Evangelisten sind durch einen 2—3jährigen Bibelkursus für die Verkündigung des Evangeliums vorgebildet. Der Evangelist Siau ming de, der das Tagebuch geschrieben hat, ist kein Original, der selbstständige religiöse Gedanken entwickelt, er ist nur ein treuer, fleißiger Schüler der Missionsschule, der mit

warmem Herzen seinem himmlischen Herrn dienen möchte und mit Geschick das benutzt, was er gelernt hat. Dem Kundigen wird diese Schulung überall deutlich werden. Sie hat ihre Schwächen, denn die Apologetik, die er anwendet, hält nicht immer vor wissenschaftlicher Prüfung stand, und doch hat die Art, wie Siau seinen Glauben verteidigt und die heidnischen Gedanken seiner Hörer erschüttert, ihren besonderen Wert, weil sie dem Durchschnitt der chinesischen Hörer durchaus angepaßt ist. Besonders sei darauf aufmerksam gemacht, wie er das Ansehen der chinesischen Klassiker, vor allem des Konfuzius geschickt dazu benutzt, um die christliche Wahrheit zu erhärten. Das Tagebuch zeigt recht deutlich, daß die evangelische Mission dort nicht im Sinn engherziger Fanatiker arbeitet, die an der chinesischen Bildung nichts Gutes finden. Der Evangelist behandelt die Lehren des Konfuzius mit Achtung und läßt die Ehrfurcht vor seiner Persönlichkeit unerschüttert. Ebenso klar aber weiß er hervorzuheben, wo die Mängel der Lehre des Konfuzius liegen. Für die heute so wichtige Frage, wie östlicher und westlicher Geist sich miteinander berühren, wie Konfuzianismus und Christentum ihre Kräfte miteinander messen, bieten diese Blätter lehrreiche Beispiele. Sie sind endlich beachtenswerte Beweise für die Wirkung der ewig neuen

biblischen Geschichten auf die Heidenwelt und für den entscheidenden Eindruck der Passionsgeschichten im besonderen.

Einwirkung des Krieges auf die Arbeit darf man auf diesen Blättern nicht suchen. Sie bilden den letzten Vierteljahresbericht des Jahres 1913. Der Krieg hat eine frühere Veröffentlichung unmöglich gemacht. Erst nachdem das Kriegsende den Briefverkehr wieder freigab, ist das Tagebuch ins Missionshaus gelangt. Aber in die Arbeitsformen der Mission in der Provinz Schantung, in ihre Aussichten und ihre Früchte läßt es uns noch heute besser Einblick tun als es in der Regel die Berichte von Missionaren können, weil der Verfasser des Tagebuches, der zu uns redet, ja selbst schon eine Frucht der Missionsarbeit darstellt.

Möge das kleine Büchlein den Chinesen und der Chinamission neue Liebe erwecken und möge es den zweifelnden und niedergeschlagenen Christen unseres Volkes neuen Mut machen, an die ewig junge Kraft des Evangeliums und an die Macht, die von der Person des Herrn ausgeht, zu glauben.

S. Knak, Missionsdirektor.

Vorwort des Ueberſetzers.

Sehr oft bin ich von Miſſionsfreunden gefragt worden: „Wie machen Sie es denn, einem Chineſen das Evangelium nahe zu bringen? Es muß das doch ungeheuer ſchwer ſein, einen Menſchen, der von Jugend auf in den tauiſtiſchen, buddhiſtiſchen und konfuzianiſtiſchen Ideen unterrichtet iſt, von der Einzigartigkeit und Erhabenheit des Chriſtentums zu überzeugen". Ich mußte darauf antworten: „Ja, es iſt ſo ſchwer, daß mir noch jeder bekehrte Chineſe als ein Wunder Gottes erſcheint. Dies Wunder wirkt aber der heilige Geiſt hier täglich, indem er durch die Verkündigung des Evangeliums Chriſtum in den Herzen der Heiden bezeugt. Folgt der Heide der Stimme des Gewiſſens, ſo forſcht er weiter und tritt ſchließlich in den Taufunterricht. Dies iſt die einzige Löſung des Rätſels". Es iſt aber vielleicht für Miſſionsfreunde und andere Freunde Chinas nicht unintereſſant, zu hören, in welcher Form ein chineſiſcher Evangeliſt ſeinen Landsleuten die erkannte Wahrheit nahe bringt. Ein Beiſpiel liefert uns das hier folgende Tagebuch des Evangeliſten Siau, das ich zu dieſem Zweck überſetzt habe.

J. A. Kunze.

Eine Geheimsekte.

Ein Mann, der der geheimen Sekte der Vegetarier, genannt Dsai li, angehört, bittet mich, in sein Haus zu kommen. Ein Christ hat ihm bezeugt, daß die Zugehörigkeit zu dieser Sekte die Seligkeit nicht verbürgt, sondern daß wir allein durch den Glauben an den einen Heiland Jesus gerettet werden können. Nun bittet er mich um Aufschluß darüber. Die Geheimsekte der Vegetarier, die hier in Schantung zahlreiche Mitglieder hat, ist ursprünglich eine antidynastische, revolutionäre Sekte, die oft von Staatswegen verfolgt wurde. Zugleich ist sie immer bereit gewesen, den Fremdenhaß zu schüren. Sie hält spiritistische Geheimversammlungen ab, wobei die Mitglieder in Zauberformeln unterrichtet werden, durch deren Anwendung man unverwundbar werden soll. Das einzig Gute der Sekte ist, daß sie gegen Opiumrauchen und Weingenuß kämpft. Rechtschaffene Leute werden dadurch geködert, daß man dem, der alle Regeln der Sekte lernt und hält, die Freiheit von den zukünftigen Höllenstrafen verbürgt. Wirkliche Wahrheitssucher treten aber bald wieder enttäuscht aus, wenn sie das unmoralische Treiben der Vegetarier sehen, wie ich wiederholt erfahren habe. Ich kam der Aufforderung nach. In der nun folgenden Unterredung war es mir leicht, dem ehrlichen Manne die

furchtbare Verblendung zu zeigen, in der sich die Führer und die Mitglieder der Vegetarierſekte befinden, indem ſie den Fuchsgott ſamt ſeinen ſauberen Genoſſen: Schlangen-, Wieſel-, Ratten- und Marder-gottheiten zu ihren Gottheiten erwählt haben. Wie kann ein Menſch, der nach den Klaſſikern die geiſtbegabte Seele der Schöpfung iſt, ſo tief ſinken, dieſe unvernünftigen Tiere anzubeten! Auch mit der Unverwundbarkeit durch Zauberei, die von der Sekte gepredigt wird, iſt es nichts, wie ich das auch dem blödeſten Menſchen einleuchtend an den Erfolgen von 1900 zeigen konnte. Vor allem iſt aber an eine Vermeidung der Höllenſtrafen dabei doch nicht zu denken, da die Lehre, wie ich an den heiligen zehn Geboten nachwies, dem direkten Gebot Gottes zuwider ſei, der Uebertreter des Geſetzes aber ſicher der angedrohten Strafe Gottes nicht entrinnen werde. Nach dieſem Vorpoſtengeplänkel ging ich nun zum Angriff über und verkündigte dem nachdenklich gewordenen, an ſeinen Göttern verzweifelnden Manne das Evangelium von unſerm Heiland und Herrn, und ich hatte einen aufmerkſamen Zuhörer, der verſprach, dem Gehörten weiter nachdenken zu wollen, denn der Glaube an ſeine Sekte und ihre Götter, war, wie er offen bekannte, in ſeinem Herzen tief erſchüttert. Gott helfe ihm zur vollen und ganzen Klarheit.

Die acht heiligen Genien.

Im Laden des Herrn Hwong, den ich öfter beſuche und der dem Chriſtentum ſehr ſympathiſch gegenüberſteht, traf ich heute vier

Freunde, mit denen ich in ein religiöses Gespräch kam. In Verlauf desselben fragten sie mich, ob ich denn nicht als Chinese auch an die Geschichten von den acht Genien glaube. Der Volksaberglaube kennt viele Märchen von Menschen, die durch sogenannte Tugendübungen dahin gekommen sind, heilige Genien zu werden. Eine dieser wertlosen und sinnlosen Uebungen besteht darin, daß man die Luft einatmet und sie minutenlang zu behalten sucht, ohne sie wieder auszuatmen. Eine andere dieser Uebungen, wie sie von tauistischen Priestern in ihren Klöstern vorgenommen werden, besteht in der Kunst des Hungerns. Wer 8—9 Tage ohne zu essen bestehen kann, hat Anwartschaft darauf, nach dem Tode als Genius gepriesen und angebetet zu werden. Der Kundige sieht, diese Uebungen sind denen sehr ähnlich, die von den indischen Büßern ausgeführt werden. Unter diesen Genien, deren Zahl Legion ist, werden von den Tauisten besonders 8 als heilige, himmlische Genien gepriesen und verehrt; ihre märchenhafte Geschichte wird unter dem unwissenden Volke verbreitet und allgemein geglaubt, ja sie sind das erstrebenswerte Vorbild vieler aufrichtiger Gottessucher geworden, denn ein solcher glücklicher Geist vermag im Weltenraum auf den Gestirnen umherzufliegen und genießt das große Glück der Unsterblichkeit. Ich erklärte den Fragestellern die Entstehungsgeschichte dieser Märchen und verkündigte ihnen dann in einer zweistündigen Rede das Evangelium von Christo Jesu unserem Heilande. Das, was aus der Sehnsucht nach Erlösung im menschlichen Hirn entstanden ist, durch die wertlosen Uebungen der Tauisten aber niemals zur Verwirk-

lichung kommen kann, das bekommt der an Jesum Christum unsern Heiland glaubende Christ aus Gnaden frei geschenkt. Wer an Jesum glaubt, wird einst ewig selig sein und alles Glück, von dem ein bedauernswürdiger Taoist träumt, in der Tat und in der Wahrheit einst empfangen und genießen. Darum bat ich zum Schluß meine Zuhörer, diese Lehre zu prüfen und zu glauben. Mein Freund Hwong, der Ladenbesitzer ruft erfreut aus: „Da habt ihrs gehört, es ist nichts mit euren Genien, Jesus ist allein der wahre Gott und Heiland, den man anbeten muß, um selig zu werden". Die 3 Freunde, die noch verfinsterte Heiden sind, hatten zuerst ihren Aberglauben energisch verfochten. Da sie aber ihre Ansichten nur durch Hörensagen gebildet hatten, ich aber mit geschichtlichen Tatsachen dienen konnte, soweit bei diesen Sagen davon geredet werden kann, konnten sie nichts vernünftiges mehr erwidern und suchten ihre Verlegenheit durch ein dreistimmiges Gelächter zu verbergen.

Bibellesende Christen.

Daß unsere Christen die heilige Schrift lesen, zeigen ihre Fragen, die sie darüber an den Missionar oder den Gehilfen stellen. Paulus sagt: „Geben ist seliger denn nehmen, ist auch ein Wort der Herrn." Wo steht das in den Evangelien? ich kann es nicht finden, so fragte der eine. Ein anderer tat die uns naiv dünkende Frage: „Wie soll ich es machen, daß die Rechte nicht weiß, was die Linke tut?" Und dieser christliche Fragesteller ist ein graduierter Gelehrter!

Der Erdgott.

Nach heidnischer Anschauung geht die Seele nach dem Tode erst in den Erdgotttempel und bleibt dort, bis man ihr durch Verbrennen von Geldpapier Reisegeld und durch Verbrennen von Papierpferden und Wagen Fahr- oder Reitgelegenheit verschafft, damit sie bequem in den Hades oder in das Paradies gelangen kann. Eines Tages unterbrach mich ein Heide mit der Frage nach der Wahrheit dieses Aberglaubens. Ich antwortete durch ein rundes Nein und begründete dasselbe durch die Erzählung von der Entstehung dieser Legende. Der sogenannte Erdgott ist ein treuer Minister des Altertums, den man nachträglich in den Götterstand erhoben hat. Menschen können aber niemals Götter werden, auch wenn sie ein kaiserliches Edikt dazu erklärt. Dann fahre ich ruhig in meiner Predigt fort und der Frager ist einer der interessiertesten Hörer.

Aufklärung über Ebbe und Flut.

Am 11. 9. kam der christliche Zollbeamte in die Kapelle und sagte mir, daß am Ufer der Bucht über 10 Fischer säßen, die auf die Flut warteten, um zum Fischen auf das Meer hinauszufahren, und bat mich, zu kommen und ihnen das Evangelium zu predigen. Ich folgte dem Ruf und redete ungefähr 2 Stunden zu Fischern an der Kiautschoubucht. Zum Schluß sagten zwei von ihnen: gewiß, im Himmel oben ist ein Gott, das haben Sie uns klar gemacht; aber im Meere drunten, da regiert auch ein Gott, nämlich der

Liung wong, der Drachenkönig; er veranlaßt die Ebbe und die Flut, um derentwillen wir hier so lange sitzen und warten mußten. Ich erklärte ihnen den natürlichen Vorgang von Ebbe und Flut, der von den Gelehrten auf die Einwirkung des Mondes zurückgeführt wird. Aber auch das Meer, der Mond und alle Dinge gehorchen der Stimme ihres Schöpfers und Gottes im Himmel oben, der sie alle geschaffen hat und erhält. Herr, sagten die Leute, uns ist die Kraftwirkung des Mondes auf das Meer und die Entstehung der Ebbe und Flut auf diesem natürlichen Wege noch nicht klar; morgen wollen wir Sie weiter darüber hören. Jetzt hinaus aufs Meer zum fröhlichen Fischfang, denn die Flut ist fast hoch.

Am nächsten Tage waren sie wieder pünktlich zur Stelle, und ich mußte den wißbegierigen Fischern nochmals die Erklärung von Ebbe und Flut geben, wodurch ihr bisheriger Aberglaube über diesen Punkt vollständig ins Wanken geriet. Sie waren dann auch sehr willig meiner Schriftverkündigung zuzuhören, bis das Hochwasser sie abermals an ihre Pflicht gemahnte.

Warum Jesus, warum nicht allein Gott?

Als ich eines Tages auf dem Markte zu den Leuten sprach, rief mir ein Mann zu: Genügt es denn nicht, wenn du von dem alten Himmelsgroßvater sprichst? Warum erzählst du immer wieder die Geschichte von Jesus? Wir glauben alle an den ersteren, warum sollen wir auch noch an den zweiten glauben? Ich antwortete: Wir glauben alle, daß

wir ein Staatsoberhaupt haben. Und doch würde keiner es wagen, ohne einen Vermittler Gnade flehend vor ihm zu erscheinen. So ist es mit Gott. Kein sündiger Mensch kann es wagen, auf seine Gerechtigkeit vor dem heiligen und gerechten Gott zu erscheinen. Das dürfen wir nur im Namen dessen, der uns durch die Dahingabe seines Lebens mit Gott versöhnt hat und dadurch der große Mittler zwischen Gott und Menschen geworden ist, nämlich Jesus. Der Sprecher schwieg und die Menge lauschte interessierter als je auf meine Verkündigung.

Jesus der Arzt.

Auf dem Wege nach Sung go dschong treffe ich zwei Frauen, eine alte und eine junge. Die alte Frau redete mich an und fragte: Herr, sind Sie Arzt? Ich antwortete ihr: Ich bin ein Prediger der Glücksbotschaft von Jesus. Er ist der große Arzt des Leibes und der Seele. Er will vor allem unsere Seele von ihrer Sündenkrankheit kurieren. Ja, sagte sie, aber meine Tochter hat ein böses Geschwür an der Fingerspitze, können Sie das heilen? Antwort: Alte Mutter, Sie tun besser, einen Arzt zu fragen. Aber ölen Sie den kranken Finger mit warmem Oel und wickeln Sie einen Brei von Buchweizenmehl darum; in einigen Tagen wird das Geschwür aufgehen und die Heilung erfolgen.

Während dieses Gesprächs waren fünf Männer herangekommen und hatten zugehört. Einer von ihnen sprach darauf zu mir: Sie sagten der Frau eben, Jesus sei der Seelenarzt, der unsere Seelenkrankheit

heilen kann. Darüber möchten wir wohl alle mehr hören, denn wer ist der, der eine kranke Seele heilen kann? Wir setzten uns auf einen Grabenrand, und ich hatte ungefähr eine Stunde lang fünf andächtige Zuhörer, die mit Interesse der Verkündigung des Evangeliums lauschten. Sämannsarbeit. —

Beim Dorfkaufmann.

Ging heut nach Kiu gia nü gu. Die Bauern sind sehr mit der Feldarbeit beschäftigt, und ich finde niemand daheim. Da kam mir mit einem Male ein Mann mit stark gerötetem Gesichte entgegen und brüllte schon von weitem mit heiserer Stimme: Ha! seht, da kommt der Teufelshund, der will uns zu Teufeln zweiter Klasse machen; laßt hören, was er zu sagen hat! — Da kam der mir bekannte Dorfkaufmann heraus und sprach: Herr, kommen Sie schnell in meinen Laden und ruhen Sie ein wenig aus. Drinnen setzte er mir ein Täßchen Tee vor und sagte, nehmen Sie sich vor diesem Menschen in acht. Er führt den Spitznamen „Kraterkönig". Wenn der angetrunken ist, redet er nichts weniger als vernünftige Philosophie. Ich fürchtete, er könnte Sie beleidigen und rief Sie darum in meinen Laden. Im Innern des Ladens saßen noch vier Menschen, die sich gern mit mir über die christliche Religion unterhielten. Es ist das schon ein großer Fortschritt, daß viele jetzt gewillt sind, auf die Predigt des Evangeliums zu hören. Ja oft werden Fragen gestellt, die von Nachdenken über das Gehörte zeugen.

Vom dreieinigen Gott.

Am nächsten Tage kam ein Herbergsvater in die Kapelle und bat mich, in seinen Laden zu kommen. Da seien 4 Leute, die unterhielten sich über die Lehre Jesu. Sie wollten aber nicht glauben, daß Gott in Jesus Mensch geworden sei. Denn, so philosophierten sie, wenn Jesus vorher schon Gott war, wie kann er dann Mensch werden? Daß Menschen auf kaiserlichen Befehl in den Götterstand erhoben werden, ist in China etwas alltägliches; alle Götzen sind auf diese Weise entstanden; aber niemals hat man gehört, daß ein Gott Mensch geworden sei. Ich ging sofort mit und bezeugte ihnen aus der Schrift, wie Gott sich in seinem ewigen Erbarmen herabgelassen habe, ein Mensch zu werden, um die Sünde der Menschheit sühnen zu können. Sie wandten ein: Du sagtest erst: „Gott ist nur einer. Dann aber verkündigst du Jesum auch als Gott und redest auch noch von einem dritten: von dem heiligen Geist. Habt ihr Christen drei Götter, wie könnt ihr dann gegen die Vielgötterei predigen?“ Ich predigte ihnen nun von der Dreieinigkeit. Da ruft einer: „Wie kann drei eins und eins drei sein? das ist mir unklar.“ Ich nehme, mich auf den Standpunkt dieser Leute herablassend, zum Beispiel den Glauben der Leute an drei Seelen im Menschen, und sage: „Wie der nach Gott geschaffene Mensch nach chinesischer Anschauung drei Seelen hat, nach der heiligen Schrift auch gewissermaßen eine Dreieinigkeit von Leib und Seele und Geist darstellt, so ist auch Gott dreieinig, und die zweite Person der Gottheit ist in Christo Jesu Mensch geworden und

hat uns armen Menschen zugute sein Leben geopfert, um unsere Sünde zu sühnen, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben mögen. Die Dreieinigkeit ist ja ein großes Geheimnis, das aber, wenn wir es einfältig glauben, wie es uns die heilige Schrift lehrt, eine Wahrheit ist, die uns mit Staunen und Anbetung erfüllt: Gott ist geoffenbart im Fleisch, verkündigt von den Engeln, geglaubt von der Welt." — Zum Schluß hatte ich die Freude, daß einer sagte: „Ja, wenn Sie das so erklären, dann ist es eine vernünftige, annehmbare Lehre, über die wir weiter nachdenken wollen."

Jeden Sonnabend bleibe ich daheim, um diesen Tag mich ausschließlich der Vorbereitung auf die Sonntagspredigt zu widmen.

Vom Beten um Regen.

Gehe nach Dschau zun auf Heidenpredigt. Auf dem Wege durch die Felder treffe ich 4 Leute, welche Bohnen schneiden. Ich setze mich, da sie gerade eine Ruhepause machen, zu ihnen und sie klagen mir ihr Leid über das Ausbleiben des Regens. Bei dieser Trockenheit kann man den Winterweizen nicht in die Erde bringen. Alle unsere Gebete zu den Götzen waren bisher erfolglos. „Betet ihr Christen denn auch um Regen?" fragten sie. Diese Frage nahm ich zum Ausgang und bezeugte, daß wir allerdings auch um Regen bitten, aber allein zu dem lebendigen Gott. Denn er allein vermag Regen und Sonnenschein zu geben und nicht die Götzen, durch

deren Anbetung man den wahren Gott beleidigt, wie es uns im ersten Gebot gesagt wird. Oder habt ihr je gesehen, daß der Regen aus dem Tempel kommt?" „Nein, er kommt vom Himmel!" „Na also, da ist es doch für jeden klar, er kommt von Gott." Nachdem sie so nachdenklich geworden sind, illustriere ich das Gesagte an der Geschichte des Elias, die immer einen großen Eindruck auf die Hörer macht.

Vom verlorenen Schaf.

Auf dem Markte sind heut nur einige Leute. Ein Herr sah mich kommen und sagte lachend: „Heut sind alle in der Ernte. Wollen Sie für uns wenige auch noch predigen? Das lohnt sich doch garnicht." Ich sprach: „Wenn ein Sünder Buße tut und sich bekehrt, so ist Freude im Himmel vor den Engeln Gottes." Nun las ich den Anwesenden die Geschichte vom verlorenen Schaf vor und legte sie ihnen aus.

Halte heute den Schülern der Schule des christlichen Gelehrten Giang in Schwong bu einen Kindergottesdienst.

Straßenpredigt.

Ging heute nach Nan bu zien in die Schule des Herrn Sung. Ein am Tore befestigtes Schild verkündigte mir aber: „Der Herbstbohnenernte wegen bleibt die Schule 4 Tage geschlossen." Auf der Straße war eine große Menschenmenge um einen blinden Bettler versammelt, der ihnen auf seiner Geige etwas vorspielte und dazu Schelmenlieder sang. Als der

Blinde eine Pause machte, redete ich zu den Leuten. Auch der Blinde horchte und sagte zum Schluß: „Ob Jesus wohl willig wäre, auch mich blinden Mann zu retten?“ Ich konnte ihm freudig bezeugen: „wenn du dich reuig ihm zuwendest und ihn im Glauben annimmst, so rettet Jesus auch dich von Sünde, vom Tode und von der Hölle Gewalt, denn sein Name heißt „Weltenretter“.

Kunzes 25jähriges Jubiläum.

Sonnabend, den 4. 10. saß ich in der Kapelle und präparierte mich auf meine Sonntagspredigt, da kam ein Mann auf einem roten Pferd dahergesprengt und brachte mir einen Brief, der mich aufforderte, nach Li zun zu kommen, da Missionar Kunze morgen dort Gottesdienst halten wird, und die Christen und Gehilfen ihm zu seinem 25 jährigen Jubiläum gratulieren wollen. Am Sonntagmorgen marschierte ich mit einem jungen Christen nach Li zun, wo wir mit den von allen Himmelsrichtungen herbeiströmenden Christen den Predigten der Missionare Kunze und Scholz lauschten, das heilige Abendmahl feierten und uns mit unserem Missionar freuten, daß Gott ihn nun schon 25 Jahre als Missionar unter uns Chinesen gesegnet hat! Am nächsten Tage waren meine Beine steif und meine Füße schmerzten von dem langen Marsch, so daß ich einen Tag ausruhen mußte.

Ging nach dem Markte Tscheng jang, um Einkäufe zu machen. Nachdem meine Geschäfte erledigt waren, ging ich in die dortige Kapelle unserer Berliner Mission, wo ich mit dem dortigen Gehilfen

ein längeres Gespräch über Gemeindeangelegenheiten hatte und ihm bei der Heidenpredigt half.

Konfuzius' Größe und Mängel.

In der Schule des Herrn Liu erzählte ich den Schülern biblische Geschichten und hatte ein langes Gespräch mit dem Lehrer, einem geistig geweckten, religiös interessierten Herrn. Trotzdem er immer sehr gern der Verkündigung des Evangeliums von Christo zuhört, ist er doch noch sehr fern vom Reiche Gottes. Das zeigt folgendes Gespräch: Der Lehrer sprach: „Die Zahl der Jünger des Meisters Konfuzius ist immer noch viel mehr als die Jünger anderer Religionsstifter. Ich: „Wenn Sie auf China allein sehen, können sie kein richtiges Urteil darüber fällen. Jedes Land hat seine Heiligen und Weisen gehabt, die ihm weise Lehren gegeben. Aber in Jesu Wort spricht der große Gott und Heiland in selbsteigener Person mit uns. Er hat uns nicht nur Anstandsregeln und Morallehren für dieses zeitliche Leben gegeben. Wer an ihn glaubt, bekommt ewiges Leben. Es kommt dabei auch garnicht eigentlich auf die Zahl der Gläubigen an, sondern auf die Festigkeit und Aufrichtigkeit ihres Glaubenslebens. Das Minderwertige und Geringere hat in dieser Welt noch immer die größte Aufnahme gefunden." Er: „Ich folge dem, dem die Menge folgt. Ich will allein den Konfuzius verehren." Ich: „Konfuzius tat nicht so. Er folgte, soweit er ihn erkannte, dem himmlischen Befehl. Gerade dadurch ist er der große Sittenlehrer und Volksheros geworden. Aber er ist

nicht Gott. Er vermag die Menschen nicht vom ewigen Tode zu erretten. Wir nennen ihn einen Heiligen, während er selbst sich als Sünder fühlte und bekannte. Er ist nicht ein von Gott gesandter Retter, sondern nur ein großer Lehrer." Er: Jesus wurde gekreuzigt, wie kann man ihn als Heiland annehmen. Kann auch ein Gerichteter vom Tode erretten?" Ich: „Gerade durch seinen Kreuzestod ist er unser Heiland geworden, denn er starb als sündloser göttlicher Erlöser für die Sünde der Welt. Um seinetwillen kann Gott Sünde vergeben." Er: „Das kann jeder sagen! Wo ist denn der Beweis?" Ich: „Seine Auferstehung und Himmelfahrt bezeugt ihn als den, der er ist. Für seine Lehre zeugen ferner die Wunder, die er tat, durch welche er die von ihm geweissagte Schrift erfüllte. Für seine Lehre zeugt der Lauf der Kirchengeschichte und der heilige Geist im Herzen jedes aufrichtig nach Wahrheit forschenden Menschen." Ich bat ihn, dem Gehörten nachzudenken und kehrte nach Hause zurück.

Jesaia.

Predige auf dem Markte in Nü gu ku. Ein Händler ruft mir zu: „Herr es regnet nicht, alles Gebet hilft nicht! Oder kann am Ende der alte Himmelsgroßvater überhaupt nicht hören?" Ich: „O nein, da sind Sie im Irrtum. Schon das Alte Testament sagt: „Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könnte, und seine Ohren sind nicht hart geworden, daß er nicht hören könnte." Er kommt darauf in die Kapelle, und wir lesen zusammen

das 59. Kapitel des Propheten Jesaias, wozu ich die nötige Erklärung gebe, und auf den Heiland hinweise. Tief bewegt geht der Mann heim.

Ein angeregter Lehrer.

10. 10. Hatte heut eine zweistündige Unterredung mit dem Lehrer unserer Schule mit dem Erfolg, daß der Lehrer bekennt, er sei von dem Worte Gottes so angeregt worden, daß er gewillt sein würde, die Gottesdienste zu besuchen, wenn er nicht das Mißfallen der heidnischen Schulvorstände befürchten müßte. Ich ermahnte ihn danach zu trachten, wie er Gottes Wohlgefallen erlange und darüber die Furcht vor den Menschen zu verlernen.

12. 10. Heute nach dem Gottesdienst halte ich mit den Hörern ein besonderes Gebet um Regen.

13. 10. Predige heut einer Anzahl Krebsfischern, die sich auf den Steinstufen, die zur Kapelle führen, zu einer Rast niedergelassen haben. Nachdem sie gegangen, geselle ich mich zu den Bauern, die Wasser auf die Felder schöpfen, um die Weizensaat in die Erde bringen zu können. Ich ermahne sie zu lernen, wie sie mit Freuden Wasser schöpfen können aus dem Heilsbrunnen des göttlichen Wortes zur Bestellung ihrer unfruchtbaren Herzensäcker. —

Elias und die Baalspriester.

In Dschau zun traf ich über zehn fremde Männer, die vor dem Bahnhof saßen und auf den Zug warteten. Ich setzte mich zu ihnen, um mit

ihnen von dem einen, was not ist, zu reden. Bald aber war wieder ein Herr Wong beim Wetter und fragte mich, wie man den Himmel zu regnen veranlassen könne. Die große Dürre nimmt alles Dichten und Trachten der Bauern gefangen. Ich sagte ihm: „man muß zu Gott rufen und nicht zu den Götzen, die nicht helfen können.“ Darauf erzählte ein Herr Ma folgendes: „Während der Mingdynastie war einst eine große Dürre. Da stieg der tauistische Papst Dschong in den Himmel auf, um Regen zu vermitteln. Dort sah er 8 Fässer mit Wasser stehen. Er nahm eins davon und goß es über Schantung aus, wodurch die ganze Provinz den genügenden Regen erhielt.“ Ich erklärte kurz: „Das ist ein tauistisches Märlein, wovon in den amtlich approbierten Büchern nichts steht. Ich will euch jetzt aber eine andere Geschichte erzählen, die in dem heiligen Klassiker steht und darum eine wahre Begebenheit ist.“ Ich erzählte die Geschichte: Elias und die Baalspfaffen, in der uns gezeigt wird, wie Gott allein Regen zu geben vermag. Diese Geschichte, wie überhaupt die biblischen Geschichten, sind wie für uns Chinesen geschaffen. Dafür hat auch der Heide Verständnis und erhält einen tiefen Eindruck von dem Walten des allmächtigen Gottes.

In der darauf folgenden Nacht fiel ein großer Regen, der mir alles Papier an den Fenstern aufweichte. Glasfenster sind in China, sonderlich auf dem Lande, noch fast ganz unbekannt. Man verklebt die Fenster mit weißem, eigens dazu hergestelltem Papier, das soviel Licht durchläßt, als ein chinesisches Bäuerlein zum Leben nötig hat. Auch unsere alten

in Mietshäusern eingerichteten Kapellen haben nur diese mit Papier beklebten Fenster.

Muß heute zu Hause bleiben, um die durch den gestrigen Regen verdorbenen Fenster aufs neue zu bekleben.

Predigt am Theaterzelt.

Im Dorfe Dschau zun wird ein Theaterzelt errichtet, um den Göttern für den Regen durch Theaterspiel zu danken. Will das chinesische Volk um Regen bitten, so spielt man Theater. Zum Dank für gefallenen Regen spielt man wiederum Theater. Vor und nach dem Theater gehen die Schauspieler in den Tempel, um die Götter anzubeten und ihnen ein Räucheropfer darzubringen. Die Götter lieben nach der Volksanschauung das Theater sehr, welches daher immer mit Götzendienst verbunden ist; ja das Theater soll ursprünglich als Götzendienst gedacht sein, dem es seine Entstehung verdankt. Jetzt dient es auch zur Volksbelustigung, ohne, wie oben gezeigt, seine ursprüngliche Bedeutung ganz zu verleugnen. Wird in einem Dorfe Theater gespielt, so läuft jung und alt, Männer und Frauen aus der ganzen Gegend zusammen, um es zu sehen und zu hören. Das Sehen ist vielfach die Hauptsache, da die Schauspieler zumeist aus einer anderen Gegend sind und einen Dialekt sprechen, den die Hörer nicht verstehen. Unsere Prediger gehen auch immer sehr gern zu dem Theater, um der dort zusammengeströmten Menge in Wort und Schrift das Evangelium nahe zu bringen. Während ich predige, verkauft der Kolporteur seine Evangelienbücher, und wir arbeiten uns in die Hände.

Ein wissensstolzer Lehrer.

Besuchte heut den Lehrer Dschong in seiner Schule in Sun go dschong. Ich fand den Lehrer heut in einer sehr kritischen Stimmung; er wollte nur über allerhand westländisches Wissen reden, aber Religionsgesprächen wich er geschickt aus. Ich tat ihm den Gefallen, und wir sprachen über Weltgeschichte, Astronomie, Physik, Chemie und Geographie. Bald war aber der Herr Lehrer mit seinem Wissen zu Ende. Er hatte anfangs wohl ein wenig die Absicht, mir auf den Zahn zu fühlen und war nun überrascht, daß ich mehr vom westlichen Wissen besaß als er. Das machte ihn kleinlaut, und er war nun willig mir auch zuzuhören, als ich einen Appell an sein Herz richtete und ihm Gottes Wort verkündigte. Ja er war schließlich so befriedigt von dem Gehörten, daß er mich bat, am nächsten Tage wieder bei ihm vorzusprechen, was ich gern versprach.

23. 10. Wir setzten unser gestriges Gespräch fort, woran auch ein anderer Lehrer teilnahm. Lehrer Dschong war heut so aufmerksam und interessiert, daß er sogar versprach, die Lehre Jesu zu lernen. Leider führte er später diesen Entschluß nicht aus, da ihn die Furcht, seine Stellung zu verlieren, davor zurückschrecken ließ. Solche Leute gibt es jetzt schon sehr viele in China. Die sozialen Verhältnisse sind noch nicht so weit gediehen, daß jeder nach seinem Belieben glauben könnte, was er wollte. Trotz der verkündeten Religionsfreiheit werden die, welche sich dem Evangelium zuwenden wollen, vielfach, wenn auch nicht immer, boykottiert. Wer denkt da nicht an den

Seufzer des Propheten: „Die Stunde der Geburt ist gekommen, aber es ist keine Kraft da zu gebären."

Die Hauptsache.

Ich rede heut im Markte zu den Bauern. Der mich unterstützende Christ Hwong fragte einen Bauern: „Verstehst du auch, was der Prediger sagt?" „Ja, selbstverständlich", war die Antwort. „Er ermahnt die Leute Gutes zu tun und zu reden." Ich fügte hinzu: „Die Hauptsache hast du aber vergessen, nämlich die Reue über die begangene Sünde und den Glauben an den Retter Jesus, durch den wir allein die Vergebung unserer Sünde von Gott und die Kraft zu einem neuen Gott wohlgefälligen Leben und die Hoffnung auf die ewige Seligkeit empfangen können."

Der Lehrer Hwong hat die Absicht geäußert, die christliche Lehre kennen zu lernen. Ich gehe darum mit dem Christen Sun in seine Schule, um ihm einen Vortrag darüber zu halten und christliche Bücher mit ihm zu lesen.

Auf dem Wege nach Tsingtau treffe ich eine Anzahl Leute, die dem gleichen Ziele zustreben; ich habe so gute Gelegenheit, sie auf das Christentum aufmerksam zu machen, und sie zum Besuch unserer Kapellen aufzufordern.

Das Wort vom Kreuz.

Als ich am 3. 11. der um ein Dorftheater versammelten Menge predigte, kam ein Herr Sung zu mir und erzählte, daß er vor einiger Zeit in Li zun zu Markte gewesen sei. Da habe er unsere schön geschmückte Kapelle gesehen. An den Wänden hingen

Wandsprüche zu Ehren des 25 jährigen Jubiläums des Missionars Kunze. Auf diesen Wandbehängen stünde ein Vers, den er nicht verstehe, und um dessen Erklärung er mich bäte. Der Vers hieß: „Etliche Zehntausend Meilen kamst du, um die Lehre der beiden Testamente zu verbreiten; 25 Jahre hast du das Verdienst des Kreuzes verkündigt." Während die große Menge der Bühne zugekehrt den Schauspielern zuhörte, die eine Episode aus der alten Geschichte Chinas spielten, erklärte ich ein wenig abseits dem Fragesteller und der sich zu ihm gesellenden Schar in ungefähr einstündiger Rede die erhabene Lehre des Alten und Neuen Testaments und schilderte ihnen vor allen das Verdienst des am Kreuze für die Sünde der Welt einmal gestorbenen dann aber auferstandenen und erhöhten Heilandes. Eine Schilderung des Kreuzestodes, der uns die Liebe Gottes gegen die gefallene Menschheit in ihrer ganzen Größe vor Augen führt, macht aber auch auf die verfinsterten Heiden stets einen großen Eindruck. So ist nicht zu verwundern, daß, als ich am nächsten Tage abermals den Theaterbesuchern predigte, ein Schullehrer kam, um mich über das gestern Gehörte weiter zu befragen. Ich hatte sogleich wieder eine ansehnliche Schar um mich versammelt, der ich die unvergleichlichen, ewigen Wahrheiten des Versöhnertodes Christi in einstündiger Rede bezeugte, und die mir mit wachsendem Interesse das Wort von den Lippen nahm.

Das Gleichnis vom Netz.

Fischer, die zum Meere hinunter wollten, rasteten vor der Kapellentür. Ich setzte mich zu ihnen

und legte ihnen Matth. 13, 47 ff. aus: „Das Himmelreich ist gleich einem Netz, das ins Meer geworfen wird" usw. Im chinesischen Text heißt es: „damit man allerlei Wassergattungen fängt." Der Fischer Kiu bemerkte dazu: „Sind wir denn auch eine Wassergattung?" Ich machte ihm klar, daß das nur ein Gleichnis ist. Die Kameraden aber lachten ihn ob seiner einfältigen Frage tüchtig aus und schritten dann alle fröhlich grüßend ihren Fischerkähnen zu.

Am 7. 11. missioniere ich am Markte; am 8. 11. unterrichte ich Christen und Taufbewerber in der Alttestamentlichen Geschichte und bereite meine Predigt vor.

Der Eindruck des Wortes Gottes.

Nach dem heutigen Gottesdienst ruft ein Taufbewerber mit Namen Dschong tief bewegt aus: „O wie herrlich. Der Tod derer, die an den Herrn glauben, ist kein Tod, sondern nur ein Schlaf!"

Als ich heute in einer Schule predige ruft ein Bauer aus: „Schade, daß ich schon zu alt bin, diese Lehre zu lernen. Ich erklärte ihm darauf das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge, um ihm zu zeigen, wie es für alte Leute noch wichtiger ist, an den Herrn zu glauben, weil ihr Abschied aus der Welt aller Voraussicht nach noch näher bevorsteht. Er hört zu, ohne zu antworten, denn an den Tod will selbst ein alter Heide noch nicht erinnert werden.

Was heißt: Für die Seele sorgen?

Im Dorfe Lan gia tritt ein alter Fischer unter meine Zuhörer und ruft: „Auf Gesellen, schnell zu Meer und gefischt. Laßt euch nicht durch müßiges

Schwatzen abhalten, eure Pflicht zu tun." Zwei Bauern entschuldigen vor mir den ungeduldigen Alten: „Er lebt vom Fischfang." Ich sage: „Schade, daß dieser fleißige Mensch nur für seinen Körper zu sorgen weiß und nicht für seine Seele." „Was heißt für seine Seele sorgen!" ruft da ein Bauer erstaunt aus. Diese Frage nehme ich zum Ausgang einer sich stundenlang hinziehenden religiösen Unterredung mit den aufmerksam zuhörenden Dörflern, die scheinbar zum ersten Male in ihrem Leben vernommen haben, daß der Mensch auch eine Seele hat, für die er verantwortlich ist.

Als ich heute auf dem Markte mit einigen Marktleuten rede, kommt ein Mann herzu und sagt: „Wieder diese alte Bibellehre, hast du denn keine anderen Bücher, über die du reden kannst?" Ich: „O ja, es gibt auch andere Bücher, über die ich reden könnte. Aber nur die Bibel sagt uns, wie wir selig werden können und es ist meine Aufgabe, die Leute über diese wichtigste aller Fragen aufzuklären, ich bin kein Märchenerzähler, der die Leute nur amüsieren will." Er: „Was heißt selig werden? Das ist mir ein unbekannter Begriff." Ich mache darauf diese Frage zum Thema meiner heutigen Aussprache und habe viel aufmerksame Zuhörer.

Am nächsten Tag. Kalter Nordwind umheult das Haus, da bleibe ich daheim und versenke mich in Gottes Wort. Ein Ruhetag für mich.

Ein Heide, der nach dem Heile fragt.

Ging heute nach dem Dorfe Dschau zun, fand aber die Straßen fast menschenleer. Als ich

einem Manne einen Traktat anbot, wurde ich barsch abgewiesen. Traurig ging ich dahin und meinte schon, diesmal vergeblich ausgegangen zu sein. Da kommt ein Herr Hau, dessen Vetter Christ ist, mir entgegen und ladet mich freundlich ein, in sein Haus zu kommen, da er gern einmal Aufschluß über die Bedeutung des Christentums haben möchte, von dem ihm sein Vetter viel erzählt hat. Gern folgte ich seiner Einladung und entsprach seinem Verlangen. Das hatte meine Traurigkeit schnell in Freude verkehrt, denn nichts kann doch das Herz eines Priesters mehr erfreuen, als wenn er heilsbegierigen Seelen das Heil in Christo verkündigen darf.

Das Gesangbuch als Freudenquelle.

Mitten in meiner Vorbereitung zur morgigen Predigt werde ich gestört. Ein Christ und ein Taufbewerber kommen und bitten mich, ihnen Gesangunterricht zu geben. Ich kann sie nicht abweisen, denn wenn ich ihnen sagen würde, daß ich heute nicht Zeit habe, da ich mich vorbereiten muß, würden sie mich nicht verstehen. Seufzend komme ich ihrem Verlangen nach. Aber beim Singen unserer schönen Adventslieder bekomme ich selbst so eine beglückende Adventsstimmung, welche diese Störung zu einer Förderung werden läßt.

Elias Himmelfahrt.

Ein Leichenzug bewegt sich durch die Straßen Nachdem der heidnische Lärm und das Geheul

der Leidtragenden, welches einen heidnischen Leichenzug charakterisiert, in der Ferne verhallt ist, steht eine große Schar von Menschen, welche die Neugierde herbeigelockt hat, beisammen und bespricht das Tagesereignis. Ich geselle mich zu ihnen und knüpfe ein Gespräch an. Bald sind alle anderen verstummt und hören auf die Verkündigung der christlichen Auferstehungshoffnung. Da stellt der Schullehrer Schau die merkwürdige Frage: „Ist denn auch schon einmal einer, ohne zu sterben, in den Himmel hinauf gegangen? Das würde mir der Beweis dafür sein, daß Ihre Behauptung richtig ist: „daß der Mensch, wenn er nicht gesündigt hätte, auch nicht zu sterben brauchte." Ich erzählte als Antwort die Geschichte von der Himmelfahrt des Elias, der auf feurigem Wagen von feurigen Rossen gezogen gen Himmel gefahren ist. Hohes Interesse, ja Freude sehe ich auf den Angesichtern meiner Hörer glänzen, beim Anhören dieser heiligen Geschichte. Sie sind erstaunt über die Vollkommenheit der Bibel, die auf alle Fragen der Menschen, selbst wenn sie töricht sind, sofort lückenlos Antwort gibt. — —

Nicht vergeblich.

Gehe nach Si gia nü gu. Menschenleere Straßen lassen mich glauben, daß ich einen vergeblichen Weg gemacht. Da kommt ein Herr Lau und bittet mich freundlich, in sein Haus zu kommen, wo er nicht nur mit Freuden bereit ist, Gottes Wort zu hören, sondern seine Bereitwilligkeit erklärt, dasselbe zu lernen. Gott, der wieder, wie schon so oft, meinen

Kleinglauben beschämt hat, helfe ihm in Gnaden zur Ausführung dieses guten Entschlusses.

Eine lebendige Gemeinde.

Habe mich gestern stark erkältet. Ein Fieber hat mich zu Boden geworfen und zwingt mich, das Bett zu hüten. — Sechs Tage konnte ich nicht aufstehen, und ich hätte wohl hungern müssen, wenn die Christen nicht in der rührendsten Weise für mich einsamen Strohwitwer, der ich ganz allein in der Kapelle wohne, gesorgt hätten. Am Totensonntag, den 23. 11. hat der Christ Sun sogar den Gottesdienst für mich gehalten. Nach dem Gesang eines Liedes hielt er ein freies Gebet, verlas Epistel und Evangelium und legte den Anwesenden die Schrift aus, wobei die mangelnde Erkenntnis durch den hohen Ernst, mit dem er redete, ausgeglichen wurde. Hocherfreulich war das herrliche Gebet, in welches er auch mich einschloß, was ich alles von meinem Bettofen aus beobachten und hören konnte. —

Bibelleben.

Nächste Woche. Meine Krankheit ist so ziemlich gehoben, aber ein starker Nordwind macht das Ausgehen zur Unmöglichkeit. Da lasse ich die Taufbewerber und die Christen, die jetzt zur Winterzeit, wie alle Schantunger Bauern, so gut wie nichts zu tun haben, täglich in die Kapelle kommen und lese mit ihnen das Neue Testament.

Ich predige heut über die Epistel Röm. 13, 11—14. Am Schluß bekennt ein Taufbewerber:

„Ich habe bisher den Wein sehr geliebt. Der Apostel Paulus hat mich aber heut durch seine Ermahnung zu dem Entschluß gebracht, diese Untugend ganz abzulegen." —

Ein eifriger Taufbewerber.

Ein Taufbewerber bringt seine beiden Freunde, die ihn heut besuchten, in die Kapelle, damit auch diese das Wort Gottes hören möchten. Es ist ein erfreulicher Zug und zeugt von wahrer Hinkehr zu Gott, wenn ein Taufbewerber vor seinen Freunden seinen Glauben öffentlich zu bekennen wagt, und sie sogar in die Kapelle führt, damit sie tiefer in die göttlichen Wahrheiten, die ihm aufgegangen sind, hineingeführt werden möchten.

Kampf mit der Selbstgerechtigkeit.

Im Laden eines Christen treffe ich sechs Männer. Bald sind wir in einem religiösen Gespräch und ich ermahne sie, nach dem Einen, was not ist, zu forschen. Da sagt ein Bauer namens Hwong lau liau: „Wer Gutes tut, wird errettet werden." „Erstens", so antworte ich, „ist dem Worte Gottes gemäß nicht alles gut, was man gewöhnlich so nennt. Wenn einer nach buddhistischer und tauistischer Anweisung Götzentempel errichtet und die toten Götzen anbetet, so meint er, etwas außerordentlich Gutes getan zu haben, und doch hat er das erste Gebot Gottes damit übertreten, das den Götzendienst verbietet. Das vermeintliche Gute wird also dem Täter

nicht zur Seligkeit sondern zum Gegenteil gereichen. So ist es in vielen Dingen, die den Ausspruch Augustins bestätigen: „Die Tugenden der Heiden sind glänzende Laster." Aber selbst Leute von höherer Erkenntnis sind wegen ihrer sündigen Natur nicht imstande, Gott zu gefallen und etwas wirklich Gutes zu vollbringen. „Ein fauler Baum bringt faule Früchte". Darum sagt Paulus Röm. 3: „Da ist keiner der Gutes tue, auch nicht einer." Kann auch ein Blinder sehen, ehe seine Augen aufgetan werden? So ist es auch mit uns Menschen. Darum gibt es ohne den Glauben an Jesum Christum unseren Heiland, der unsere Sünden getragen hat, keine Vergebung, kein Gott wohlgefälliges Leben, keine Hoffnung auf die ewige Seligkeit. Wer aber seine Sünden erkennt und bereut und an Jesum glaubt, der bekommt alles Heil und alle Seligkeit aus Gnaden frei geschenkt. In seiner Kraft vermögen wir dann auch zu tun, was vor ihm gefällig ist." Der Alte schweigt, er sieht das Kleid seiner eingebildeten Selbstgerechtigkeit in Fetzen gehen und das gefällt ihm nicht. Aber ein anderer ruft erstaunt, „das ist wirklich die Wahrheit, denn wer hätte keine Sünden!"

Konfuzius und Jesus.

Ich gehe nach Hu lu zun in die Schule des Lehrers Wong. Bei meinen früheren Besuchen ward ich immer sehr gern aufgenommen, und der Herr Lehrer hatte sogar schon den Wunsch zu lernen ausgesprochen. Heut ist er zwar höflich aber verschlossen. Auf mein Befragen kommt heraus, daß ein alter Lehrer

sein Herz verwirrt hat, indem er ihn auf die konfuzianische Bewegung aufmerksam gemacht und ihm eingeredet hat, daß alle echten Konfuzianer verpflichtet seien, der konfuzianischen Gemeinde beizutreten und so mitzuhelfen, daß die im Sinken begriffene Macht und Herrlichkeit des Heiligen von Kü fu wieder hergestellt werde. Denn derselbe sei „der allerheiligste Lehrer aller Zeiten", dessen Lehre dazu berufen sei, alle anderen Lehrsysteme zu besiegen. Ich sage ihm darauf ungefähr folgendes: Die Größe und Bedeutung des Konfuzius für uns Chinesen ist ja bekannt, und wir Christen sind die Letzten, die ihm sein Verdienst schmälern wollen. Aber bei aller Größe beschäftigt er sich doch nur mit den Dingen dieses Lebens, aber über das Leben nach dem Tode weiß er nach seinem eigenen Bekenntnis nichts, und Gott, den Herrn Himmels und der Erde und den Schöpfer aller Dinge, kennt er nicht, und von einem Erlöser weiß er nichts, ja konnte er nichts wissen, da Jesus erst 500 Jahre später geboren ward. Darum ehren wir den größten Lehrer, den Gott unserem Vaterlande gegeben hat. Und zwar tun wir das im Sinne der heiligen Schrift, die uns lehrt: „Ehre, dem die Ehre gebühret". Aber unser Heiland und Seligmacher kann er nicht sein, das hat er auch niemals beansprucht. Es gibt nur einen Gott und nur einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich Jesus Christus. Und darum muß auch ein Konfuzianer an Jesus glauben, wenn er selig werden will. Ja ich glaube, wenn Konfuzius noch lebte, würde er der Erste sein, der Jesus als seinen Heiland annehmen würde, denn er ist gekommen, das Gesetz und

die Propheten, auch die konfuzianische Moral, nicht zu zerstören, sondern zu erfüllen. —

Der Lehrer ist wieder tief ergriffen von dem Gesagten und bekennt mir, sein alter Lehrer habe ihn gewarnt, an Jesus zu glauben, der für die Westländer das bedeute, was Konfuzius für die Chinesen. Eben so wenig, wie die Westländer den Konfuzianismus annehmen als ihre Religion, sei es auch für einen Chinesen schicklich, das Christentum anzunehmen. Ich erklärte ihm, daß Jesus eben nicht nur ein Lehrer der Westländer, sondern der Heiland der ganzen Welt sei. Jesus ist nicht einmal in den Westländern geboren, sondern in Judäa in Kleinasien. Er ist also ein Asiate nach seiner menschlichen Geburt und gehört auch danach mehr zu uns als zu den Westländern. Sie, die Westländer haben nur diese Lehre nach Gottes Rat zuerst bekommen und bringen sie nun zu uns. Aber das Christentum ist sowohl seinem Charakter als auch seiner Geschichte nach nicht national, sondern eine internationale Weltreligion. Gleich wie Gott ein Gott aller Dinge ist, so ist Jesus ein Heiland aller Menschen.

Auch die Schüler haben zum großen Teil der Unterredung zugehört, und ich verabschiede mich mit der Hoffnung, Gott werde den ehrlich suchenden Mann gewiß noch zum Glauben an den Heiland führen.

Das Evangelium für Gelehrte und Ungelehrte.

Als ich heute in Dschau zum predigte, kam ein Lehrer Wong zu mir und sagte: „Das eben zu Gehör gebrachte Wort war gut. Ich kaufte letzthin

ein Evangelienbuch. Schade, daß es in der Umgangssprache und nicht im Bücherstil geschrieben ist." Ich erwiderte: „Sie stoßen sich an der einfachen Sprache. Man wählte sie, damit auch einfache Leute das Wort lesen könnten, denn Gottes Wort soll die Seelenspeise für alle Menschen sein, ganz gleich ob sie gelehrt oder ungelehrt sind. Wie ein Vater nicht nur seine gelehrten, sondern auch seine ungelehrten Kinder ernährt, so tut auch Gott, der Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Aber wenn Sie der Mandarinsprache keinen Geschmack abgewinnen können, so ist auch für Sie gesorgt, kaufen Sie doch ein Evangelienbuch, das im höheren Bücherstil für Gelehrte geschrieben ist. Sie werden dann finden, daß die Lehre der heiligen Schrift so tief und geheimnisvoll ist, daß der größte Gelehrte sie nicht ganz zu ergründen vermag und doch wiederum so einfach, lichtvoll und klar, daß auch der Einfältigste sie zu glauben und zu fassen imstande ist."

Märchenerzähler und Evangeliumsprediger.

In Dung hwong bu finde ich 10 Menschen, die sich auf dem Dorfanger sonnen und setze mich zu ihnen, um ihnen das Wort Gottes nahe zu bringen. Da erhebt sich aus ihrer Mitte ein Märchenerzähler, der, sobald ich schweige, seine Geschichten anbringt. Macht er eine Pause, so fahre ich da fort, wo ich vorhin aufhörte. Da das aber recht störend ist, so verfüge ich mich nach dem Westende des Dorfes, um zu den dort schwatzenden Leuten zu reden. Zu meinem Mißvergnügen folgt mir aber der Geschichtenerzähler,

der ein sehr belesener Mann ist, auch dorthin, um abermals die Pausen auszufüllen. Unter den Geschichten, die er mit erstaunlicher Beredtsamkeit vorträgt, sind manche reine Humoresken, die nur zur Erheiterung des Volkes dienen sollen; andere haben eine ermahnende Tendenz. Aber alle sind sie mehr oder weniger mit heidnischem Aberglauben verquickt und darum nur zu sehr angetan, den Eindruck der Predigt zu verwischen. Um ihn aus dem Felde zu schlagen, zeige ich ihm, daß ich ein gut Teil seiner Geschichten auch kenne, und bemerke dazu, daß diese Geschichten wohl unterhaltend seien, sonst aber weder für dieses noch für jenes Leben von großem Wert seien. Dann predige ich dem Volk die ewigen Wahrheiten, die Christus uns gebracht hat und habe die Freude, daß der Geschichtenerzähler nicht nur schweigend zuhört, sondern mir auch öffentlich recht gibt, denn er war ein billig denkender Mann.

Bildung und Evangelium.

Der Nordwind macht heut die beliebten Versammlungen auf dem Sonnenplatz des Dorfes unmöglich, darum kehre ich in die Schule des Herrn Schau ein, der mich freundlich aufnimmt. Nachdem wir stundenlang über Gottes Wort gesprochen haben, beginnt er sich mißbilligend über die neue Schulordnung auszusprechen, welche die Klassiker zum größten Teil aus dem Unterricht der Volksschulen ausschaltet. Er ist der Ansicht, daß eine wahre Bildung die Klassiker zur Grundlage haben sollte. Ich gebe ihm zu, daß seine Ansicht manches für sich habe, aber

nach meinem Ermessen auch die Klassiker noch keine wahre Herzensbildung zu vermitteln vermögen; das kann allein das Wort Gottes. Der von Gott geoffenbarten Religion steht jede Bildung, so wertvoll sie auch sonst sein mag, doch nach. Das Wort von Jesus ist wichtiger als alle Wissenschaft der Welt, denn es gibt den Gläubigen Frieden im Leben und nach dem Tode das ewige Glück. Eine Wissenschaft, die auf dieser Basis ruht, ist imstande, Himmel und Erde zu durchdringen. Der Lehrer fragt mich darauf: „Sind die Missionare wirklich nur nach China gekommen, uns diese Himmel und Erde durchdringende Wissenschaft zu vermitteln, oder verfolgen sie nicht auch politische Zwecke?“ Ich bejahe, daß dieses wirklich die einzige Absicht der Missionare sei und verabschiede mich.

Ein Konfuzianer.

Predige in Li gia nü gu den Heiden. Habe bald mehr, bald weniger Zuhörer, die nach Belieben gehen und kommen. Ein Gelehrter, der im Hause des Herrn Lan zu Besuch ist, hört lange zu und fragt mich dann: „Wie faßt man die Lehre Jesu in einen Satz zusammen?“ Ich antworte: „Die Lehre vom ewigen Leben“. Dann frage ich ihn: „Wie fassen Sie die Lehre des Konfuzius in einen Satz zusammen?“ Er sagt: „Lehre des Heiligen“. Ich: „Das gibt nicht den Inhalt an.“ Er: „Die Lehre von der Treue und der Duldsamkeit.“ Ich: „Das ist schon besser, aber es trifft noch nicht den Kernpunkt.“ Er: „Gelehrten-Religion“. Ich: „Genügt

noch nicht." Er: „Nun, wie würden Sie die Lehre des Konfuzius in einen Satz zusammenfassen?" Ich: „Lehre von den menschlichen Beziehungen". Er: „Richtig, Lehre von den menschlichen Beziehungen ist das richtige Wort." Nachdem diese Kontroverse zu aller Befriedigung beendet ist, habe ich in dem Gelehrten einen sehr interessierten Zuhörer gewonnen, der sich am Schluß mit höflichen Worten und Verbeugungen nach Landessitte verabschiedet. Solche Gespräche sind bei den chinesischen Gelehrten sehr beliebt. Die freundliche Verabschiedung zeigt, daß der mit dem Zwiegespräch zufrieden ist.

Als ich heute auf dem Markte in Nü gu ku meiner evangelischen Tätigkeit obliege, stellt sich der Vater eines unserer Lizuner Schüler vor. Sein Sohn hat ihm von der christlichen Religion, die er in unserer Schule kennen gelernt hat, erzählt, und er möchte gern mehr hören. Ich bitte ihn in die Kapelle zu kommen, wo wir bei einem Täßchen Tee weiter reden. Als ich ihm zum Schluß etliche christliche Traktate einhändige, ist er hoch erfreut und ladet mich ein, ihn in seinem Heimatdorfe zu besuchen, was ich gern verspreche.

Vom goldenen Kalb.

Wieder ist es Markttag. Eisiger Nordwind weht, so daß Mark und Bein erbeben und die Leute, recht durchgefroren, erfreut sind, in der Kapelle sich ein wenig aufzuwärmen, ehe sie den Heimweg antreten. Ich lese meinen Besuchern die Geschichte vom goldenen Kalb vor. Mit großem Interesse hören

sie, wie Gott auf die Fürbitte Moses von seinem Strafgericht absieht, aber mit der Bemerkung: „Wenn meine Zeit gekommen sein wird, dann will ich ihre Sünde heimsuchen". In meiner Ansprache weise ich darauf noch besonders hin, mit wie großem Ernst der heilige Gott die Sünde der Menschen straft, wenn seine Zeit gekommen. Nur der wird zur Zeit der Heimsuchung dem Strafgericht entgehen, der die Versicherung Jesu: „Wer an mich glaubt, der kommt nicht in das Gericht", mit heilsverlangendem Herzen annimmt und ihn um Gnade anfleht. Einer meiner Zuhörer ruft darauf aus: „Herr, wenn das so ist, dann wage ich nie wieder einen Götzen anzubeten!" Ich sage ihm: „Das ist ein guter Entschluß, aber er genügt noch nicht. Sie müssen Jesum als ihren Heiland gläubig annehmen und ihn um Vergebung ihrer Sünden bitten. Dann werden Sie dem künftigen Zorn entrinnen und die ewige Seligkeit erlangen." Mehrere versprechen, dem nachzudenken, und kehren angeregt nach Hause zurück.

Ein überraschendes Angebot.

Zwei Dorfälteste kommen in die Kapelle und sagen: „Wir haben durch das ständige Hören deiner Predigt erkannt, daß die Lehre Jesu die Wahrheit ist, und daß die Tempelgötzen falsche Götter sind. Darum haben wir beschlossen, das Land, das zum Tempel des Gottes des Reichtums gehört, der Berliner Mission zu schenken. Ich sagte ihnen darauf: „Wenn ihr das freiwillig tun wollt, so ist es

Gott gewiß angenehm. Ich will eueren Beschluß dem Missionar mitteilen."

„Keine Zeit!"

Der Kaufmann des Dorfes Li gia nü gu nimmt mich allzeit gern auf, und in seinem Laden finde ich immer Leute, denen ich das Wort Gottes nahe bringen kann. Heute hören mir vier Gäste andächtig zu. Der Bruder des Ladenbesitzers sagt schließlich: „Herr, diese Lehre ist sehr gut, schade, daß ich keine Zeit habe, sie zu lernen." Ich lege ihm und allen Anwesenden in längerer Auseinandersetzung dar, daß unsere Zeit uns von Gott gegeben ist, und daß sie vor allen Dingen dazu angewendet werden sollte, seinen heiligen Willen zu erforschen und zu tun.

Ein Unversöhnlicher.

Ich bereite mich auf meine Sonntagspredigt vor, da kommt Herr Hwong schi tong und fragt, „ob morgen Sonntag ist." Ich bejahe seine Frage und lade ihn freundlich ein, zur Predigt zu kommen. „Ja", antwortet er darauf: „Wenn Hwong schi ki nicht kommt, dann will ich mit meinem ganzen Hause kommen. Wenn der aber kommt, dann kann ich nicht kommen; wir beide verstehen uns nicht." Ich mache ihm klar, wie das Evangelium Jesu für alle Leute da sei, und wer sich Jesu im Glauben ergibt, der macht auch mit seinen Feinden Frieden. Dann lege ich ihm heute schon das morgige Evangelium aus, weil ich fürchte, daß er morgen nicht kommt.

„Verstehst Du auch, was Du lieseſt?“

Ging heute nach Nan schwong bu in die Schule des Herrn Lehrer Schi. Auf der Schulwand klebt ein großes mit schönem Rand verziertes Plakat mit der Inschrift Jesaias 53, 5: „Er ist um unserer Missetat willen verwundet“ usw. Dieses Plakat, das der heidnische Lehrer um des schönen Randes und der wundervoll geschriebenen Zeichen willen von einem Kolporteur erstanden und zur Zierde der Schule angeklebt hatte, machte ich heut zum Ausgang meiner Ansprache. Zuerst fragte ich den Lehrer, wie einst Philippus den Kämmerer aus Mohrenland: „Verstehst du auch, was du lieseſt?“ Und auf seine Verneinung legte ich ihm diese Schrift aus und zeigte, wie hier der Prophet viele hundert Jahre vor Christo den Opfertod Christi als Sühnopfer für die Sünde der Menschheit geschaut. „Ja“ sprach der Lehrer ergriffen: „Jesaias war wirklich ein Prophet.“ —

Westliches Wissen.

In der Schule des Herrn Sung in Sung go dschong treffe ich einen Herrn Dschong, der zu mir sagt: „Jetzt wird das Studium der chineſischen Klassiker aus den Schulen verbannt, und dafür westländisches Wissen gelehrt. Wie kann sich da ein Mensch noch eine wirkliche Bildung aneignen?“ Da er auf meine Frage hin zugibt, keine Ahnung von dem verachteten Wissen der Westländer zu haben, gebe ich ihm in kurzen Zügen eine Charakteristik desſelben. Da ist er so erstaunt, daß er seine vorher

geäußerte Geringschätzung zurücknimmt und nun auch gewillt ist, auf Gottes Wort zu achten. Ja er ladet mich sogar zum Essen ein, was ich aber höflich ablehne, um nach Hause zurückzukehren. —

Die Moral des Konfuzius und das Evangelium Jesu.

Ich predige über Galater 4, 1—7. Ich hatte unter anderem auch gesagt: „Auch wir Chinesen waren früher gefangen unter den kleinen Lehren äußerlicher Satzungen, die uns von den Vätern überliefert wurden. Jetzt aber ist die Zeit gekommen, wo wir der großen Lehre Gottes unser Herz öffnen sollen." Ein Herr Wong sagte nach der Predigt zu mir: „Sind denn die Lehren unserer Heiligen und Weisen auch mit dem Wort: „Kleine Lehre äußerlicher Satzungen zu bezeichnen?" Ich erklärte ihm nun, wie die Lehren unserer alten Weisen zwar groß an sich und groß im Vergleich mit den Lehren anderer asiatischer Völker, die von China ihre Kultur bekommen haben, zu nennen seien. Aber im Vergleich mit der Lehre Gottes von der Erlösung der Menschheit durch Jesum Christum seien auch sie eben nur „kleine Lehren äußerlicher Satzungen". Durch Jesum Christum allein bekommt der Mensch Freiheit von der Sünde und ewiges Leben, denn außer ihm ist kein Heiland. Er war darauf zufrieden und sagte: „Nun ist mir Ihr Ausspruch klar: Gegenüber der göttlichen Offenbarung sind alle menschlichen Lehren klein zu nennen." —

Im Laden.

Eisiger Nordwind heult über die halb eingefrorene Bucht. Zu einem Gang in die Dörfer ist das Wetter nicht verlockend. Darum bleibe ich daheim und gehe in den Laden, dessen Schild die Inschrift trägt: „Vollkommenes Glück". — Bald finden sich noch drei Bauern ein, und ich finde Gelegenheit, sie auf das Evangelium von Jesus aufmerksam zu machen und sie zur Kapelle einzuladen.

Konfuziusverehrung und Gottesanbetung.

Besuche heut den hierorts stattfindenden Markt, um zu den Marktbesuchern zu reden. Mitten in meiner Rede werde ich von einem Herrn Li unterbrochen. Er sagt: „Herr Siau, nach dem was Sie sagten, soll man nur Jesus als den Allerheiligsten ehren. Wie stellen Sie sich zu der Konfuziusverehrung?" Ich: „Die heilige Schrift lehrt uns: „Tut Ehre jedermann, fürchtet Gott, ehret den König, habt die Brüder lieb." Aber im ersten Gebot sagt Gott: „Ich bin der Herr dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir." Wir Christen verachten den Konfuzius keineswegs, sondern achten ihn als den größten Weisen, den Gott uns Chinesen gegeben hat. Aber göttliche Ehre und Anbetung müssen auch wir ihm verweigern, denn bei aller Größe war er doch nur ein Mensch. Jesus hingegen ist der Sohn Gottes, der Heiland der Welt. Ihn allein verehren wir als göttlichen Erlöser." Er: „Seit der Tangdynastie wird in China der Konfuzius verehrt als

„Großer vollendeter König der Wissenschaft, allerheiligster und weisester Lehrer.“ Wer wagt das zu ändern?“ Antwort: „Ich will Sie mit Ihren eigenen Waffen schlagen. „„Der Edle ist kein stotternder Einspänner, der sich auf eine Idee festrennt.““ Forschen wir in der Geschichte, so finden wir, daß der Kaiser Sung gia dsching aus der Mingdynastie, im neunten Jahre seiner Regierung, dem Konfuzius den Namen eines „Königs der Wissenschaft“ abgestrichen und seinen Namen geändert hat. Aus dem „vollendeten König der Wissenschaft“ machte er: „Vollendeter Palastgelehrter“. Und aus dem allerheiligsten Lehrer: „Erster vollendeter Lehrer der Tempelwissenschaft“. Dazu wurden vier seiner würdigen Schüler ebenfalls zu Heiligen erklärt. Und auch Menzius und seine zehn Schüler wurden zu „Weisen“ erhoben. Es ist auch allgemein bekannt, daß zur Zeit der letzten Dynastie Konfuzius wiederum sogar zu einem „Himmelsgleichen Gott“ gemacht wurde. Warum belieben Sie zu sagen, seit der Tangdynastie wagt keiner die Titel des Konfuzius zu ändern, während es doch tatsächlich öfters geschehen ist?“ Ein Nügukuer Bauer sagte darauf lachend zu dem abgeführten Konfuzianer: „Ja, du kennst unseren Prediger noch nicht. Der kann nicht bloß predigen, der weiß auch in der Geschichte Bescheid und besitzt chinesische und ausländische Bildung.“ Der Angeredete sagte darauf: „Ich sehe, ich sehe“ und schwieg. Ich aber fuhr fort: „Ein von Menschen abhängendes Geschöpf, das Menschen erhöhen und stürzen können, kann man doch bei vernünftigem Nachdenken nicht als Gott verehren. Nur der große Gott Himmels und der Erde, der Schöpfer

aller Dinge ist ewig, unveränderlich und unabhängig von der wechselnden Weltanschauung. Wer an den glaubt, dessen Glauben ist auf einem Felsen gebaut, der nimmer wankt und weicht. Der wird die Seligkeit erwerben." Nach diesem Disput war auch der Konfuzianer scheinbar überführt, wenigstens sagte er nichts mehr, sondern hörte schweigend zu.

So ist, wie diese Ausführungen zeigen, die hiesige Arbeit eine Saat auf Hoffnung. Wir wollen Gott alle Zeit bitten, daß diese unsere Hoffnung nicht enttäuscht werde, denn: „Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Höchsten Hand."

Anmerkung des Ueberſetzers:

Der Beſchluß der Ortsälteſten in Nü gu ku, der Miſſion den Tempel zur Kapelle zu überlaſſen, wurde von der deutſchen Regierung abgelehnt, da die Kaufleute, die den Gott des Reichtums in dieſem Tempel verehren und der Tauiſtenprieſter aus begreiflichen Gründen dagegen proteſtierten.

Druck von Gebrüder Jacob
Berlin N 65, Müllerstr. 138 d